



ZEITSCHRIFT DES VEREINS „MIT KINDERN LEBEN“



Schule - quo vadis?



3

EDITORIAL

4

KLASSE:ZUKUNFT
FÜR DIE FREIEN SCHULEN?
Von Wegen und Zielen der
Steierischen Plattform

6

DIDAKTIK
Liegen wir im Trend?
Liegt der Trend in uns?

10

VISION EINER ARBEIT UND
SCHULE DER ZUKUNFT
Impressionen einer Veranstaltung mit Frithjof
Bergmann

14

DUMMERWEISE GIBT ES DEN
NÜRNBERGER TRICHTER NICHT
Ein paar Bemerkungen zum Lernen

16

SELBSTINITIIERTES LERNEN
Wie funktioniert selbstinitiiertes Lernen und
Wachsen

18

IUVENTUS, QUO VADIS?
Jugend, wo gehst du hin?

22

SCHÜLERINNENWERKSTATT

26

JAZZ IN DER OPER
SOMMERFESTANKÜNDIGUNG



Liebe Leserin, lieber Leser!

Lernen und Didaktik. Motivation und Frust, Wünsche und Vorstellungen. Angst und Liebe.

Diese Ausgabe ist wieder voll des Lebens. Innerhalb und außerhalb unserer SiP-Knallerbse.

„SCHULE – QUO VADIS?“

lautet unser Motto, das für alle verständlich sein sollte, nachdem seit dem Kinofilm „Die Passion Christi“ wieder lateinisch „gesprochen“ wird. Was aber verbirgt sich alles hinter dem unverfänglichen Wort „Schule“? Definitiv unsere SiP-Knallerbse und andere freie Schulen. Aber auch die Bildungslandschaft Österreichs, das EFFE (European Forum for Freedom in Education), Unterrichten, Lernen, Lebensschule.

Wussten sie, dass die SiP-Knallerbse keine private Schule ist? Nein? Dann könnte der Beitrag zur steirischen Plattform der freien Schulen interessant für sie sein.

Bildungspolitische Themen sind nicht so ihr Fall? Sie lieben eher die Kombination von Wissenschaft und Humor? Dann liegen sie ganz im didaktischen Trend bzw. der Trend in ihnen. Passen sie nur auf, dass ihnen nicht schwindlig wird, wenn sich die Gitterstäbe im Affenzoo um 90° drehen, und sie gemeinsam mit der 1. Legion Koalitionen schmieden.

Schule ist ihrer Meinung nach die Basis der Wirtschaft, also des harten Arbeitslebens, welches Gott sei Dank durch Wochenenden und Urlaube unterbrochen wird. Nur muss das so sein? Fragen wir uns je was wir im Leben wirklich wollen? Eine mögliche Alternative finden sie in dem Bericht über eine Veranstaltung mit Frithjof Bergmann beschrieben.

Sie wollen, dass ihr Kind was lernt, auch wenn es in eine Alternativschule geht und schwärmen deshalb immer noch vom intelligenten Einsatz des Nürnberger Trichters? In diesem Falle sollten sie den entsprechenden Artikel in dieser Ausgabe überspringen, um nicht desillusioniert zu werden und dann aus Angst und Unwissen alle kreativen Prozesse zu hemmen.

Sie kümmern sich nicht darum was die anderen denken und schwärmen deshalb für Kinderarbeit? Da muss ich jetzt aber doch eine Augenbraue heben oder basiert ihre Begeisterung auf der Aussage „Spielen ist die Arbeit des Kindes“ von Maria Montessori, denn dann ist der Artikel über selbstinitiiertes Lernen sehr zu empfehlen.

Sie sind PraktikerIn und halten nicht viel von pädagogischer Theorie? Auch für sie gibt es einen maßgeschneiderten Artikel: Brot und Spiele sind die Basis, um von unserer Jugend zu erfahren, wie sie die Vor- und Nachteile der unterschiedlichen Schultypen sehen. Die Erwartungen werden sicher nicht erfüllt, wenn Angst und Liebe aufeinanderprallen, aber ein Dialog mündet in gemeinsames Spiel.

Bis hierher haben sie dieses Editorial gelesen, aber nichts hat sie wirklich reizen können. „LeserIn, quo vadis?“ möchte man da fragen und gleich einen Vorschlag machen: Schauen sie doch nach, was sich die SchülerInnen der Primaria 1, der Primaria 2 und der Sekundaria unserer SiP-Knallerbse haben einfallen lassen. Unbelastet von jedem Motto drücken sie aus, was sie gerade bewegt.

Wie jedes Jahr um diese Zeit gibt es auch einen Bericht von unserer Charity-Gala „Jazz in der Oper“ und eine herzliche Einladung zu unserem Sommerfest.

In diesem Sinne wünsche ich im Namen des gesamten Teams ein vergnügliches Lesen.

Edgar Rieger





Mai 2004

klasse:zukunft für die Freien Schulen?

Von Wegen und Zielen der Steirischen Plattform

SELBSTBESTIMMTES UND SELBSTVERANTWORTLICHES LERNEN, VERNETZTES DENKEN UND HANDELN SIND KERNBEREICHE UNSERER PÄDAGOGISCHEN ARBEIT.

Bis 2010 wird Graz Weltgeschichte in der Pädagogik schreiben!“ Diese Vision entwarf die Zukunftsforscherin und Innovationsberaterin Monique R. Siegel anlässlich des Zukunftstisches - einer Bildungsveranstaltung der Schule im Pfeifferhof-Knallerbse 1999.

In Siegels Szenario 2010 haben alle Schulen faire Rahmenbedingungen, die Politik ermöglicht, statt zu behindern, LehrerInnen bilden sich umfassend weiter und zählen zu den bestbezahlten ArbeitnehmerInnen des Landes, die Wirtschaft ist ein wichtiger Partner des Schulwesens (ein Prozent der Gewinne fließt in einen öffentlichen Schulfonds) und Eltern werden belohnt für ihre Geduld ...

Der Zukunftstisch 1999 ist seit fünf Jahren Vergangenheit, noch sechs Jahre bis 2010. Was ist geschehen? Wo stehen wir? Wo gehen wir hin?

In Zusammenarbeit mit der Bundesvertretung EFFE- (European Forum for Freedom in Education) Österreich haben sich in Tirol und der Steiermark Bundesland-Plattformen der Freien Schulen gebildet.

Der Steirischen Plattform gehören derzeit 11 Schulen und Initiativen an. Federführend sind die Schule im Pfeifferhof-Knallerbse, die Freie Waldorfschule Graz, die Kinderschule Grashalm und die Karl Schubert Schule.

Die Schulen der Plattform sind nicht gleich, sie unterscheiden sich voneinander, gemeinsam

sind uns ein ganzheitliches Bildungsverständnis und eine untragbare wirtschaftliche Situation aufgrund der ungelösten Gesetzeslage in Österreich.

Unsere Ziele sind:

- o Eine gesetzlich geregelte Finanzierung von öffentlichen Schulen in freier Trägerschaft.
- o Das Einbringen unserer pädagogischen Haltungen und Erfahrungen in den öffentlichen Bildungsdialog.

Freilich lassen sich diese Ziele nicht getrennt voneinander betrachten.

Das im Oktober 03 erschienene Reformkonzept zukunft:schule der vom BMBWK beauftragten Zukunftskommission definiert Bildungsziele und Reformmaßnahmen, die Freie Schulen seit Jahren verwirklichen.

Selbstbestimmtes und Selbstverantwortliches Lernen, Vernetztes Denken und Handeln, die Entwicklung von

Sozialen Kompetenzen, von Selbstverantwortung und Demokratieverständnis (ZK-Kapitel 2/2) sind Kernbereiche unserer pädagogischen Arbeit. Ohne Qualitätsentwicklung (ZK-Kapitel 4) ist der Bestand einer privaten Schule gar nicht möglich. Autonomie und Selbstverwaltung (ZK-Kapitel 4) haben wir gewählt - zahlen jedoch einen im wahrsten Sinne hohen Preis dafür.

Wir machen Schule der Zukunft. Wann, wenn nicht jetzt, im Rahmen der in Österreich ausgerufenen Bildungsdiskussion, müssen Freie Schulen ihre Arbeit öffentlich darstellen





Mai 2004



und positionieren?!

Mit dem kürzlich erschienenen Papier "Unser Beitrag zu zukunfts:schule" und in zahlreichen Bildungsveranstaltungen der letzten Monate macht die Steirische Plattform genau das.

- o Wir stellen dar, wie viele der von der ZK definierten Bildungsziele und empfohlenen Reformmaßnahmen Freie Schulen bereits verwirklichen.
- o Wir regen an, Begriffe wie "Standards" differenzierter zu betrachten.
- o Wir regen an, Reformen - zumindest als Vision - weiterzudenken.
- o Wir weisen auf die gesetzlich ungelöste Situation der Freien Schulen hin.

Wir sind keine Bittsteller. Wir sind Anbieter von Leistungen, die mittlerweile erfreulicherweise (zumindest in Reformpapieren) auch Orientierung für das Regelschulwesen sind.

Wir sind keine "Privaten". Wir sind "öffentliche Schulen in freier Trägerschaft" mit klaren Schulprofilen, die den bürgerschaftlichen Weg gewählt haben, um Schule neu zu denken.

In all den jetzt so vielbesuchten skandinavischen Ländern haben die Bildungsverantwortlichen schon lange erkannt, dass es die Vielfalt der Bildungslandschaft ist, die Qualität hervorbringt.

Natürlich ist Bildung keine Ware. Der Staat muss klare Rahmenbedingungen (Qualität, keine Gewinnorientierung) setzen. Doch innerhalb dieses Rahmens muss eine offene Gesellschaft Vielfalt und Wahlfreiheit ermöglichen.

In Finnland, Schweden und den Niederlanden zahlt der Staat Freien Schulen 100%, in Dänemark 80% der Kosten einer vergleichbaren kommunalen Schule. In Österreich sind es maximal 20%.

Österreich hat zwar ein höheres Bildungsbudget als jedes dieser Länder "aber vielleicht setzen wir das Geld falsch ein" meinte auch Ministerin Gehrler bei ihrem letzten Besuch in Graz...

QUO VADIS STEIRISCHE PLATTFORM?

In der Steiermark herrscht zur Zeit erfreulicherweise ein offener bildungspolitischer Geist. Doch die Steiermark liegt im gebirgigen Österreich und nicht im weiten Skandinavien...

Österreich hat zwar ein, wenn auch in manchen Bereichen (noch?) etwas verhaltenes Reformkonzept einer Zukunftskommission, die (Partei)Politik scheint sich aber auf bekannte Verhaltensmuster zurückzuziehen. Statt einander zuzuhören und gemeinsam wirkliche Veränderungs-Geschichten zu entwickeln, kommen vor allem „Argumente aus dem Bunker“ (H. Patterer, Kleine Zeitung). Auch die konservative Lehrpersonalvertretung „bunkert“. Reformorientierte LehrerInnen aus Regelschulen beklagen die mangelnden Visionen und Veränderungschancen der Reformdiskussion. Hubert Patterer schreibt in der Kleinen Zeitung vom 3. März: „Es ist schon deprimierend, auf welchem erbärmlichen Niveau hierzulande Diskussionen ablaufen, die anderswo Bildungsdebatten heißen.“

Was das für die Steirische Plattform heißt? Unsere (erprobte) Frustrationstoleranz weiter stärken und dranbleiben! Das tun, was wir bei manchen vermissen - zuhören, erzählen, darstellen und sich weiterentwickeln.

Irgendwann wird die kritische Masse derer erreicht sein, die sagen „Die machen gute Arbeit, von der das gesamte Schulwesen profitiert! Da müssen wir auch investieren!“

Irgendwann - und das wird noch vor 2010 sein. Ich nehme Wetten an!

Dorli Kurteu

WIR SIND
ANBIETER
VON
LEISTUNGEN,
DIE MITTLER-
WEILE
ERFREULI-
CHERWEISE
(...) AUCH
ORIENTIE-
RUNG FÜR
DAS REGEL-
SCHULWESEN
SIND.



Didaktik: Liegen wir im Trend? - Liegt der Trend in uns?

spielbasiertes Lernen

systemanalytisches Denken

Ziele, Inhalte selbst konstruieren

relevantes Lernen

offene- geschlossene Lernumgebung

Manchmal schauen wir ja wirklich raus aus unserer Knalli-Atmosphäre und könnten dabei die SiP als ein zu schützendes Milieu empfinden. Manchmal aber scheint die schulische Außenwelt als der vor Neuerungen geschützte Bereich: Das Innerhalb und Außerhalb der Gitterstäbe flirrt hin und her wie im bekannten Witz vom Affenzoo.

oriationen, welche SiP's Vorreiterposition würdigen.

Nicht verborgen, aber vielleicht unbemerkt während des Alltagskampfes um selbstbestimmtes Lernen unserer Kinder laufen andere Entwicklungen ab und prägen eigene Begriffe, die wie aus unaufgeräumten Buchstabensetzkästen purzeln. Klupperln wir ähnliche Begriffe hintereinander auf einer Wäscheleine auf!

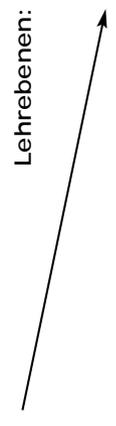
Welche Anliegen, die in der didaktischen Gemengelage der Knallerbse vertreten zu sein scheinen, finden wir außerhalb wieder? In Geburtstags-Laudatio-Ausgaben zum SiP-Zehner naturgemäß zahlreichere, nämlich freundliche durch die lokalen Hon-

Kraxeln wir verschiedene Ebenen rauf, aber nicht die „klassische Karriereleiter“, sondern die der persönlichen Entwicklung!

Verhandlungsethik statt Prinzipienethik, situieretes Lernen

prozessorientiertes Lernen

- komplexe Situation
- Gestalt, Muster
- Problemlösen
- Regeln, Kontext
- kontextfreie Fakten

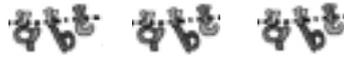


- Situation (Play)
- Simulation (Game)
- tutorielle Systeme
- Drill
- Information

Handlungskompetenz trainieren

Hirn=selbstreferentielles, zirkuläres System

konstruktivistisches (statt kognitives) Lernen



entwickeln
entdecken
entscheiden
imitieren
rezipieren

Handlungsebenen:

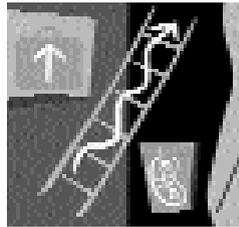


Lern-Strategien

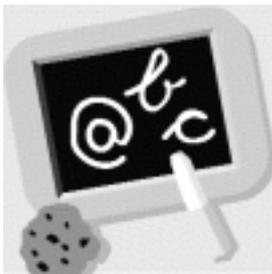
Stufe 5: Selbstorganisation
Stufe 4: Wissenskonstruktion
Stufe 3: Informationsaustausch
Stufe 2: Sozialisierung
Stufe 1: Zugang & Motivation

betreuen, kooperieren (Coach)
beobachten, helfen (Tutor)
lehren, erklären (Transfer)

Ebene der sozialen Organisation



vollständiges virtuelles Lernen
asynchrone Kommunikation
statische Website, Download
Ebene der neuen elektronischen Medien

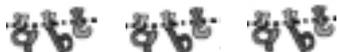


Wie kann diese Buchstabenuppe satt machen? In welche Richtung führen diese Sprossen? In welchen Holmen sind sie eingesteckt? Die allen gemeinsamen Nährstoffe liegen

- ♦ im Finden des Zieles aus eigenem Antrieb,
- ♦ im selbstgesteuerten Formen von Gruppen,
- ♦ im eigenverantwortlichen Geben und Einstecken von Feedback,
- ♦ im schrittweisen Verbessern der Arbeitsergebnisse in ein-

er offenen (thematisch nicht vorschreibenden) Lernumgebung,

- ♦ in kollaborativem Lernen,
- ♦ in zugrunde liegender Ethik verhandelbarer Verträge,
- ♦ im Erzeugen von Regeln als Teil eines gemeinsamen Prozesses,
- ♦ in weitgehender Abwesenheit vordefinierter Wahrheiten - aber Konzentration auf Hilfreiches zur Erzielung tragfähiger Konsense,
- ♦ im Aufbau von Handlungskompetenz,
- ♦ in Einbau gegenteiliger und einander widersprechender Gesichtspunkte in eine Konsenslösung,
- ♦ in Entkopplung von "Erfolg" von der Fähigkeit zur Wiedergabe von Inhalten,



- ♦ in Erfolg als Frucht eines möglichst ausgewogenen Portefeuilles sozialer, geistiger und verstandesmäßiger Fähigkeiten,
- ♦ in Orientierung an der praktischen Verwirklichbarkeit der Gruppenlösungen nach Einbeziehung aller Interessenslagen,
- ♦ im Eintreten in eines „flow state“ (M. Czikszentmihalyi), in welchem Menschen völlig in einer Aktivität aufgehen und sich die einzelnen Tätigkeiten in einer fließenden Folge auseinander ergeben bei genau passendem Belastungslevel und die Zeit abgeschaltet zu sein scheint.

Interessensenergie wird zu Wissensenergie.

Traditionelle Rollen wie die von Lehrern und Schülern sind neu verteilt, der Altmeister neuen Lernens (C. R. Rogers) selbst findet es uninteressant, bloße Inhalte zu lehren und selbst nichts dabei zu lernen.

Die am freiesten fließendste Rollenverteilung scheint im „jeux dramatique“ aufzutreten, in welchem weder Thema, noch Rollen oder Ablauf vorherbestimmt sind.

Ähnlich wie der Menschheit das „Klimathema“ aufgegeben zu sein scheint, um globale Verantwortung umzusetzen, sind (wenn auch wechselnde und austauschbare) Spiele unseren Kindern aufgegeben, um ihre jeweils anstehende Frontlinie zum unbekanntem Land gesellschaftlichen Handelns stückweise voranzuschieben.

Der „homo ludens“ sitzt täglich auf dem Parkett des Pfeifferhofes und erinnert daran, dass einige Theologen vom „deus ludens“ sprechen, der aus eigenem Antrieb (und nicht aus Pflichterfüllung) seiner 7-Tagesbeschäftigung nachging, die zu Beginn der Jahrtausendealten Bücher geschildert ist.

Beobachtet Ihr auch manchmal Kinder, die (nach erhaltener Spielregel-Information) zuerst



„Lotti Karotti“, schön
b r a v
entsprechend der Regeln spielen und dann - wenn das Spiel ausgelutscht zu werden droht - beginnen mit den Regeln zu spielen und neue erfinden? Das Spiel hebt sich auf



die Meta-Ebene und das soziale Wechselspiel beginnt zum Thema zu werden statt der Inhalte.

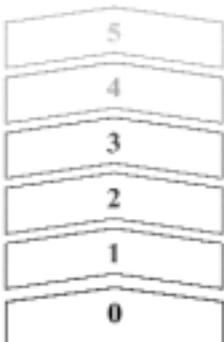
Brauchen wir diese „skills“ (sozialen Fähigkeiten) angesichts Themen wie Klimaschutz, Nachhaltigkeit und globaler Regierbarkeit? Diese Menschheitsthemen rufen nach der Fähigkeit, haltbare Konsense aufzubauen angesichts widerstreitender Interessenslagen. Vitamine für diese Kraftakte liegen in der oben verschütteten Buchstabensuppe.

In der Redaktionssitzung visionierten wir die Knalli als „eine Schule, die neueste Forschungen über das Lernen, Gehirnvorgänge etc. aufgreift, bzw. vorwegnimmt“.

Zum Schluß ein Rätsel: Woraus sind obige Schlagwortlisten entnommen? Aus Artikeln, die sich mit vollkommen neuem Lernen beschäftigen und dabei neue Medien als Vehikel einsetzen, um die soft skills der Lernenden zu trainieren. Im didaktischen Gebüsch sind auch andere unterwegs, pirschen sich in die gleiche Richtung „Leben aus Selbstverantwortung“, manchmal gibt das Dickicht Durchblicke frei auf die Pirschwege anderer und lässt uns für einen Augenblick zufrieden und vergewissert ausatmen.

Es gibt viele auf einem ähnlichen Weg und die Gitterstäbe der Käfige werden erkennbar als Urwaldgebüsch, entlang von welchem sich unterschiedliche Legionen zu ähnlichen Zielen durchpirschen. Manchmal können wir uns Passwörter durchs Gebüsch zuflüstern: „Quo vadis?“ - „Wer seids ihr?“ - „Easchte Legion, dritte Kohoatn, zweits Manipö, easchte Zenturie“ - „Ihr? dritts Manipö? aha ...“.

Das setting mit den Gitterstäben könnte um 90° gedreht sein: nicht gegenüber, sondern gemeinsam auf dem Weg. Koalitionen dürfen geschmiedet werden. Unser Sohn will ohnehin





Mai 2004

Schmied werden, derzeit halt mit Playmobil-Figuren.

Fazit: Der Trend liegt an uns. Gute Wanderung!

Gilbert Ahamer

Literatur:

Csikszentmihalyi, Mihaly (1992). Flow. Das Geheimnis des Glücks. Stuttgart: Klett-Cotta.

Gierlinger-Czerny, Elisabeth, Peuerböck Ulrike (Hsg.) (2002). Auf dem Weg zur Selbstorganisation: Eine Ermutigung neue Unterrichtswege zu beschreiten. Didaktik Band 7, Münster: Lit-Verlag.

Hellinger, Bernd (2000). Ordnungen der Liebe. Knaur.

Horx, Matthias (2002) Die acht Sphären der Zukunft. Wien: Signum.

Huizinga, J. (1994). Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. dtv-Verlag.

Rogers, Carl R. (1974). Lernen in Freiheit, München: Kösel.

Rotthaus, Wilhelm (1998). Wozu erziehen? Entwurf einer systematischen Erziehung. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.



Visionen einer Arbeit und Schule der Zukunft

Impressionen eines Abends mit Frithjof Bergmann



Frithjof Bergmann:

geb. 1944 in Sachsen, Philosophiestudium in den USA, seit 1978 Lehrstuhl für Philosophie, später auch für Anthropologie an der University of Michigan, Gastdozent an der Universität Kassel, gründet 1984 zusammen mit General Motors das erste Zentrum für Neue Arbeit in Michigan, berät Regierungen, Firmen, Gewerkschaften, Jugendliche und Obdachlose in Fragen der Zukunft der Arbeit und der Innovationsfreudigkeit.

ALTE WIRTSCHAFT – ALTE SCHULE

Die Arbeit ist für viele Menschen von heute wie eine milde Krankheit. Heut' schon Mittwoch? Ach, bis Freitag halt ich's noch aus, dann ist Wochenende."

Auch die Schule ist für Frithjof Bergmann eine Krankheit. Allerdings eine Krankheit von einem anderen Kaliber. Bergmann vergleicht sie mit der Pest, mit Aids oder mit Krebs. Die Schule leidet an einer tödlichen Form der Langeweile, die unsere Kinder verkrüppelt, so wie in der chinesischen Geschichte die Füße der Frauen verkrüppelt wurden. Die etwas andere Kritik Bergmanns an der Schule der Gegenwart lautet so: Das Schlimmste an der Schule von heute ist vielleicht nicht, dass sie autoritär ist; das Schlimmste ist vielleicht auch nicht, dass sie alle Kinder über einen Kamm schert; das alles ist schlimm und es ist auch schon oft erkannt worden. Das Schlimmste aber ist eben diese tödliche Langeweile. Ihre Folgen für die Entwicklung unserer Kinder sind fatal. Ein verkrüppelter Fuß lässt sich zwar streicheln, menschlich behandeln. Aber leben und den Menschen tragen, kann er nie wieder.

Natürlich gibt es Menschen, die in ihrer Arbeit aufgehen. Und natürlich gibt es auch Menschen, die an ihrer Arbeit zu Grunde gehen; weil sie körperlichen oder seelischen Belastungen ausgesetzt sind, denen sie auf Dauer nicht standhalten können; oder weil sie sich so mit ihrem Job identifizieren, dass sie sich zu Tode arbeiten, oder mit dem Zusammenbruch ihrer Firma auch ihr Leben in Konkurs geht. Aber für die meisten, die (noch) einen Job haben, ist die Arbeit eben so etwas wie eine milde Krankheit. Ein Schnupfen, den man in Kauf nimmt, um das nötige Geld zu verdienen. Dabei raubt dieser Schnupfen dem Menschen dennoch eine Menge an Zeit und Energie. Und da es ein quasi chronischer Schnupfen ist, verschwindet er alsbald aus dem Bewusstsein – der Mensch weiß gar

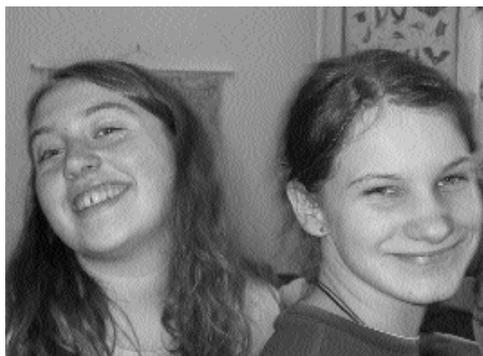
nicht mehr, wie es wäre, ohne Schnupfen, schlicht gesund zu sein.

Natürlich gibt es auch Schüler, die sich neben der Schule Wege bahnen, die ihnen Forschergeist und Neugierde am Leben erhalten. Bei der Tagung berichtete ein Teilnehmer, wie er neben der Schule KFZ-Mechanik lernte und praktizierte, um der tödlichen Langeweile der Schule zu trotzen. Und natürlich gibt es auch Schüler, die sich bravurös in das schulische Gleis standardisierter Lern- und Leistungsprogramme einfügen, die den Erwartungen anderer perfekt zu entsprechen lernen und zuletzt ihre notorischen Bestnoten über die Schule hinaus im Studium fortsetzen können.

Doch auch sie werden damit weder ihrer Suche nach dem näher kommen, was sie mit ihrem Leben „wirklich wirklich“ wollen (der für Bergmann entscheidenden Frage), noch den Anforderungen der vielleicht vordergründig angestrebten Top-Positionen in einer Wirtschaft und Gesellschaft von heute (und morgen) gerecht werden. Denn auch dafür braucht es zunehmend Menschen die denken können – wie etwa Microsoft-Boss Bill Gates immer betont. Menschen, die kreativ sind, die nicht automatisch nur gehorsam Befehle und Erwartungen anderer ausführen, sind Menschen, die selbständig denken und Entscheidungen treffen können. Denn die Voraussetzung dafür ist ebenfalls, zu wissen, was man selber will. Nichts von alledem lernen Kinder bekanntlich in der Schule von heute. Im Gegenteil: Es wird ihnen – wenn nicht systematisch – so doch systemisch ausgetrieben. Wenn sich Kinder eine gewisse Kreativität, Selbständigkeit und ganzheitliche Intelligenz aneignen bzw. erhalten, dann trotz der Schule von heute.

NEUE ARBEIT

Gibt es noch Hoffnung auf ein Leben mit Arbeit, die uns nicht nur leben lässt, sondern leben macht? Und gibt es Hoffnung auf eine Schule, die unsere Kinder nicht verkrüppelt, sondern Leben entfalten lässt?



Bergmann lässt daran keinen Zweifel. Seine große Vision von einer neuen Form des Wirtschaftens, von neuen Technologien und von einer neuen Form der Arbeit ist nichts Geringeres als ein Gegenentwurf zum real existierenden Kapitalismus. Dabei ist seine große Stärke, dass er keine Feindbilder kennt. Bergmann selbst hat sich angesichts des real existierenden Sozialismus von seinem früheren Marxismus verabschiedet und er kennt heute keine Berührungängste mit den großen Konzernen. Im Gegenteil: Hier waren seine ersten Anknüpfungspunkte für das, was er „New Work“, „Neue Arbeit“, nennt.

Sein Durchbruch gelang ihm Anfang der 80er Jahre in Flint, dem U.S.-amerikanischen Wolfsburg, wo er in der Strukturkrise der Automobilindustrie dem Marktgiganten General Motors half, eine Alternative zu Massenentlassungen zu realisieren. General Motors ließ auf Vorschlag von Bergmann die Belegschaft rotierend 6 Monate wie bisher im Betrieb weiterarbeiten und 6 Monate in einem eigens geschaffenen „Zentrum für Neue Arbeit“ der für Bergmann zentralen Frage nachgehen, „was sie wirklich wirklich wollen“ – mit ihrem Leben und damit in einer Arbeit, die sie erfüllen, die ihr Leben entfallen würde. Das Ergebnis war offensichtlich so beeindruckend, dass er seitdem als Berater außerordentlich gefragt ist, mittlerweile auch bei Regierungen, wie z.B. derzeit der Südafrikas. Natürlich konnten sich die gut bezahlten U.S.-amerikanischen Automobilarbeiter drastische Lohneinbußen leisten, ohne deswegen in die Armut abzusinken. Und deswegen war diese Geschichte in Flint „nur“ ein ganz konkreter Alternativweg in einer ganz konkreten Situation. Dennoch ist dieser Fall für Bergmann ein Modellbeispiel. Denn was daran deutlich wird, ist im Grunde genommen sehr einfach: Der Mensch sucht nichts seh-

süchtiger, als seinem Leben einen Sinn abzurufen. Sein Job, seine Arbeit, seine Vergangenheit und seine Gegenwart kann noch so gekennzeichnet sein von den Zivilisationskrankheiten unserer Zeit. Tief vergraben in seinem Innersten lauert noch immer die Sehnsucht, dass da einer kommt, der endlich die Frage stellt, die dem Menschen beinahe seit seiner Geburt buchstäblich aus der Hand geschlagen wird: „Was ist es, das du wirklich wirklich willst?“ Das war doch nie gefragt. Nicht als Baby, nicht als Schulkind, nicht als Auszubildender oder Studierender, und schon gar nicht als Arbeiter und Angestellter, auch nicht als Unternehmer, Arzt oder hoch dotierter Manager. Immer wieder hat Bergmann mit dieser Frage die Menschen von den untersten Gehaltsschichten bis in die obersten Etagen von Wirtschaft und Gesellschaft in ihrem Innersten getroffen. Es passierte ihm nicht nur bei den Arbeitern in Flint. Noch heute wendet sich so mancher im Flugzeug quasi mit der Bitte um die „Beichte“ an ihn, um angesichts tiefer Enttäuschungen dieser so entscheidenden Frage nachzugehen.

Das hatte sie noch nie jemand gefragt. Das war bisher immer etwas, das „nicht mal ignoriert“ wurde. Denn wo kämen wir hin, wenn alle täten, was sie wollen? Dein eigener Wille ist doch immer etwas Gefährliches gewesen, von Anfang an. Austreiben wollte man ihn – nicht nur in den offensichtlich totalitären Gesellschaften.

Diese Frage ist radikal, d.h. sie geht an die Wurzel unseres Menschseins. Und so zieht sie sich wie ein roter Faden durch Bergmanns neuen ökonomischen Entwurf wie auch durch seine Vision von einer Schule der Zukunft.

MOBILISATION UND DER
ZUSAMMENBRUCH DES ALTEN

Natürlich wirft das viele neue Fragen auf. Und die werden und wurden auch gestellt. Auch bei der Tagung in Götzis. Und es ist nicht leicht, sich ein Bild, ein Gesamtbild zu machen von dem, was Bergmann mit „New Work“ und dieser Frage nach dem, was ich wirklich, wirklich will, meint. Dennoch blitzten immer wieder Facetten dessen auf, was Bergmann nicht als „Movement“, als Bewegung also, verstanden wissen will, sondern als „Mobilisation“, als ein In-Bewegung-Bringen und Vernetzen dessen, was an so vielen Ecken und Enden dieser Erde schon passiert. Und das ist das faszinierend Hoffnungsvolle an seiner Vision. Hier geht es nicht um etwas völlig Neues, das überall installiert werden muss; eins zu eins kopiert wie ein



DER
MENSCH
SUCHT
NICHTS
SEHNSÜCHTI-
GER, ALS
SEINEM LE-
BEN EINEN
SINN ABZU-





Mai 2004

NEUE ARBEIT

SEINE
VISION VON
DER
ZUKUNFT IST
KÜHN: WIR
WERDEN
EINES
TAGES NUR
NOCH EINEN
TAG IN DER
WOCHE IN
EINEM JOB
ARBEITEN,
UM DAS
GELD ZU
VERDIENEN,
DAS WIR
DANN NOCH
BRAUCHEN.

Tempel der Mormonen oder eine der McDonalds-Filialen weltweit. Hier geht es um eine Verknüpfung und eben Mobilisierung vieler, vieler guter Ideen, Projekte und wegweisender Alternativen für eine lebenswertere und menschenwürdigere Wirtschaft, Gesellschaft und Welt. Da haben Tauschkreise mit Alternativwährungen genauso ihren Platz wie der Faire Handel, der Einsatz erneuerbarer Energien und intelligenter Technologien genauso wie die Permakultur als Alternative zur modernen industriellen Landwirtschaft.

Natürlich mag Bergmanns Entwurf für manche zu utopisch erscheinen. Aber es geht ja letztlich nicht um seine Ideen als einer neuen Ideologie, Religion oder Philosophie. Es geht vielmehr darum, sich als Teil einer Zukunft zu verstehen, die schon im Werden ist. Klein zwar und unscheinbar, aber doch weiter verbreitet als wir gemeinhin annehmen. Und: Bergmann wird nicht müde zu betonen, dass das alte System so marode ist, dass ohnehin nur noch die Fassade steht. Nicht mehr lange und auch sie wird von selbst zusammenbrechen. Das gilt für die Ökonomie des Kapitalismus in seiner jetzigen Form genauso wie für das davon desavouierte politische System, sowie für deren Ausformungen etwa im Bereich Gesundheit oder eben Bildung. Das Neue ist schon da. Deswegen brauchen wir weder Angst vor einem Zusammenbruch des Alten zu haben, noch vor dem uns immer scheinbar „übermächtigen System“ ohnmächtig in Resignation zu versinken.

Ein Beispiel: Was die heutige Form der Erwerbs-Arbeit angeht, scheint der Zusammenbruch offensichtlich nahe: höchster Stand der Arbeitslosenrate in Deutschland seit der Wiedervereinigung. Bergmann setzt hier einfach darauf, dass es endlich ernst zu nehmen gilt, dass Vollbeschäftigung mit Arbeitsplätzen, wie wir sie heute verstehen, nicht mehr möglich ist. Und er setzt eins drauf: wieso dieser Form der Job-Arbeit nachtrauern, wenn diese uns ohnehin kaputt macht, weil sie uns nicht leben lässt? Seine Vision von der Zukunft ist kühn: wir werden eines Tages nur noch einen Tag in der Woche in einem Job arbeiten, um das Geld zu verdienen, das wir dann noch brauchen. Den Rest verbringen wir damit, viele der Güter, die wir für ein angenehmes Leben im Wohlstand brauchen, mittels neuer intelligenter Technologien selbst herzustellen bzw. beispielsweise durch Permakultur selbst anzubauen, und den Großteil unserer Zeit verbringen wir mit der Art von Arbeit, die wir „wirklich wirklich“ wollen. Neue Technologien, Selbst-Herstellung („High Tech Self-Providing“), und eben Arbeit, die wir wirklich wirklich wollen, sind die Kennzeich-

nen dieser Zukunft, die Bergmann vorhersieht.

Was die politische Zukunft angeht, scheint es ähnlich hoffnungslos wie bei der Arbeit. Nicht nur in Deutschland hat sich gezeigt, dass die alten Rezepte nichts nützen, wenn sie nur unter einem anderen Parteinamen wiederverwertet werden. Auch in Südafrika ist nach dem Ende der Apartheid mit der neuen Regierung unter Mandela und Mbeki für die Menschen nicht viel besser, sondern vieles schlimmer geworden. Ähnlich in vielen ehemals sozialistischen Staaten, allen voran Russland. In diesen Ländern ist wie in vielen sogenannten Entwicklungsländern völlig klar, dass die Menschen nie so etwas wie einen Arbeitsplatz haben werden, wie wir das kennen. So geht es für Bergmann gerade dort darum, den Menschen



eine neue Perspektive für ein Leben zu geben, das sich zunehmend wieder selbst versorgen kann: Durch „urban agriculture“, etwa durch Permakultur in sog. „Bio-Blöcken“ oder auf Hausdächern etc., durch revolutionäre einfache und kostengünstige Formen, Häuser zu bauen, durch neue Technologien, wie z.B. „stirling engines“, und durch „decentralized manufacturing“, etwa durch mobile Zementfabriken auf Lastautos etc.. Bergmann verwies auf das Unterfangen der südafrikanischen Regierung, die er derzeit berät, mit einem immensen Kostenaufwand den Konzern „General Electric“ ins Land zu holen, um dafür eine klägliche Anzahl von Arbeitsplätzen zu schaffen. Mit einem Bruchteil des Geldes hätte man ganze Slumviertel im Sinne der Neuen Arbeit mobilisieren können, nicht zuletzt um zu zeigen, dass sich wirklich etwas verändern kann. Selbst in den schlimmsten sozialen Verhältnissen. Immerhin steht die südafrikanische Regierung mit dem Rücken zur Wand, sodass der Zeitpunkt vielleicht günstig ist, neue Wege zu gehen, in der



Hoffnung, doch noch den rettenden Strohalm zu ergreifen.

NEUES LERNEN

Und was müsste dann in den Schulen geschehen? Die Forderungen sind in reformpädagogischen Ohren nichts neues und dennoch immer wieder wiederholenswert:

Wir müssen das System ändern. Es geht nicht mehr an, sich als einzelner Lehrer oder Lehrerin dafür verantwortlich zu machen, dass der Unterricht zu langweilig ist, oder dass mit der Disziplin der Klasse nicht zurande zu kommen ist. Klassenzimmer und im Grunde das ganze Gebäude einer ghettoisierten Institution „Schule“ müssen überwunden werden. Schule muss dort stattfinden, wo nicht nur Schule ist, sondern wo alles mögliche ist, auch Betriebe, auch Handwerker und auch Künstler. Wo Menschen unterrichten, die sonst nicht unterrichten, die noch etwas anderes, etwas „Wirkliches“ tun und dann vielleicht mal 2 Stunden pro Woche eben auch unterrichten oder anders mit Schülern arbeiten. Dann wird die Schule nicht mehr resignierend fragen: „Was wird aus dir wohl werden?“, sondern voller Spannung: „Wer bist du? Was willst du wirklich wirklich? Und wie kann ich dir dabei helfen, dich dabei begleiten?“

Für ein Modellprojekt in der Nähe von Freiburg, in dem ein Zentrum für „Neue Arbeit und neues Lernen“ mit der Oberstufe einer integrativen Waldorfschule und einem Zukunftspark neuer Unternehmer, Handwerker und Künstler vernetzt werden soll, sollen Mentoren ausgebildet werden, die den Schülern neue Perspektiven für eine Arbeit der Zukunft und

deren neue Technologien ermöglichen und durch Praktika Brücken in diese Arbeitswelten schlagen helfen. Und sie werden sich gerade dieser zentralen Aufgabe einer selbstbestimmten Schule der Zukunft widmen, nämlich die Stärken und Talente der Schüler zu orten, um mit ihnen dem nachzuspüren, was sie „wirklich wirklich“ wollen – mit ihrem Leben und damit mit ihrer Arbeit. Die Schule der Zukunft wird unsere Kinder nicht mehr irgendwelchen Erwartungen und Lehrplänen (die bis sie in die Arbeitswelt entlassen werden ohnehin völlig veraltet sind) anpassen wollen, sondern sie eben fragen nach ihrem Leben, ihren Erwartungen, ihrer Arbeit.

WO FANGE ICH HIER UND JETZT AN?

Bergmann verwies immer wieder darauf, dass die Mobilisation der „Neuen Arbeit“ unglaublich vielfältig ist und jeder woanders anfangen kann. Und doch gibt es einige für alle gangbare Schritte auf dem Weg zu einer Arbeit der Zukunft. Dazu gehört, durch die Vernetzung mit Gleichgesinnten Kosten zu reduzieren, indem man z.B. Dinge gemeinsam nützt, oder Dinge selbst herzustellen und ggf. auch zu vermarkten. In den USA gibt es z.B. immer mehr Gruppen, die selbst Elektrizität gewinnen.

Das Ziel dabei wäre, sich selbst immer mehr Freiraum zu schaffen für das, was ich wirklich wirklich will. Weil dies bei uns Erwachsenen oft verschüttet ist, bleibt es wohl ein lebenslanger Prozess, auch nur Bruchstücke unserer inneren Schätze zu heben. Denn: Nehmen wir Bergmanns eingangs erwähntes Bild ernst – wir sind ja leider alle durch die Schule der tödlichen Langeweile gegangen und somit in gewisser Weise innerlich verkrüppelt. Bei unseren Kindern sollte unser Herzensanliegen deswegen sein, alle Arten von „Schutt“, Gebäuden und Systemen von vornherein hintanzuhalten, die über ihrem Geist und ihrer Seele aufgetürmt werden wollen. Das Schul-Gebäude in seiner jetzigen Form samt ihrem Innenleben wäre wohl das erste, das wir so schnell wie möglich hinter uns lassen sollten. Bergmann macht uns Mut und Hoffnung. Beides haben wir nötig.

Steve Heitzer

Entnommen aus: *Mit Kindern wachsen, Sonderheft Neue Perspektiven im Leben mit Kindern, September 2003*

Frithjof Bergmann ist vom 11. - 31. 5. in Österreich unterwegs (Salzburg, Wien, St. Pölten, Linz, Innsbruck). In Graz ist er vom 27. - 31. 5. - nähere Infos unter www.newwork-newculture.net oder Tel.: 0049/761/40140932

SCHULE MUSS
DORT
STATTFINDEN,
WO NICHT NUR
SCHULE IST,
SONDERN WO
ALLES
MÖGLICHE IST,
AUCH
BETRIEBE,
AUCH HAND-
WERKER UND
AUCH
KÜNSTLER.



Dummerweise gibt es den Nürnberger Trichter nicht

EIN PAAR BEMERKUNGEN ZUM LERNEN

LERNEN IST
DEMNACH
EIN ALLGE-
GENWÄRTIGER
PROZESS,
DER
MANCHMAL
BEWUSST UND
GEZIELT, OFT
ABER AUCH
NUR
BEILÄUFIG
ABLÄUFT.

Jeder kennt das Bild des *Nürnberger Trichters*: Ein Trichter wird an den Kopf gesetzt und alles was gelernt werden soll gelangt so in den Kopf.

Nur, es gibt diesen Trichter nicht und wir brauchen ihn auch nicht, denn unser Gehirn lernt immer, ob wir wollen oder nicht. Es kann gar nicht anders. Wir lernen nicht nur in der Schule, sondern vor allem im Leben, und es geht nicht nur um (Fakten-)Wissen, sondern um Können, um Fähigkeiten und Fertigkeiten, die wir im Leben brauchen. Der allseits bekannte Spruch *non scholae, sed vitae discimus* bezieht sich nicht nur darauf, wofür wir lernen, sondern auch darauf, wo wir lernen.

Und wenn wir auch einen solchen Trichter hätten, er würde uns nicht viel nützen, denn Lernen ist ein aktiver Vorgang, in dessen Verlauf sich Veränderungen im Gehirn abspielen.

Der Begriff Lernen wird wesentlich weiter gefasst als das Auswendiglernen der frühen Gedächtnisforschung, ablesbar an der Vielzahl der denkbaren **Ziele** des Lernens:

1. Lernen mit dem Ziel *Können*, das Automatisieren von Fähigkeiten zu geistigen und motorischen Fertigkeiten;
2. Lernen mit dem Ziel *Problemlösen*;
3. Lernen mit dem Ziel *Behalten und Präsen-
thalten von Wissen*;
4. Lernen von *Verfahren* (Lernen lernen, Arbeiten lernen, Nachschlagen lernen, kritisch Lesen lernen);
5. Lernen zur Steigerung der Fähigkeiten und Kräfte mit dem Ziel späterer *Übertragung*;
6. Lernen mit dem Ziel des Aufbaus einer *Gesinnung, Werthaltung, Einstellung*;
7. Lernen mit dem Ziel, vertieftes *Interesse* an einem Gegenstand zu gewinnen;
8. Lernen mit dem Ziel einer *Verhaltensän-
derung*.

Lernen ist demnach im Leben jedes Menschen ein allgegenwärtiger Prozess, der manchmal bewusst und gezielt, oft aber auch nur beiläufig abläuft. Lernen ist demnach nicht bloßes Faktenlernen, sondern Lernen hängt

zusammen mit Veränderungen: Veränderungen des Verhaltens und Veränderungen der im Langzeitgedächtnis gespeicherten Wissensstrukturen. Nur wenn es zu einer Verarbeitung im Gehirn kommt, kann ein erfolgreicher Wissenserwerb stattfinden, und erfolgreich ist Wissenserwerb dann, wenn das neu erworbene Wissen auch genutzt und in anderen Situationen angewendet werden kann (Wissenstransfer).

Wissen kommt nicht in den Kopf - Wissen entsteht im Kopf

Gäbe es den Nürnberger Trichter, so könnte Wissen einfach „vermittelt“ werden: Wissen könnte dann vom Kopf des Lehrenden in den Kopf des Lernenden transportiert werden. Aber Wissen ist aber kein objektiver Gegenstand, sondern das Ergebnis von Konstruktionsprozessen im Gehirn des Einzelnen.

Wissenserwerb ist als ein aktiver, selbstgesteuerter, konstruktiver und sozialer Prozess.

- *Wissenserwerb als aktiver Prozess*: Lernen ist ohne die Beteiligung des Individuums nicht möglich. Unabdingbar für das „Beteiligt-Sein-Wollen“ ist die Motivation und das Interesse der Lernenden. Lernen ist somit auf (intrinsische) Motivation angewiesen, die nur dann gegeben ist, wenn eine Handlung um ihrer selbst willen



ausgeführt wird und nicht aufgrund der damit verbundenen Konsequenzen (extrinsische Motivation).

- *Wissenserwerb als selbstgesteuerter Prozess:* Jedes Lernen und Verstehen erfordert ein Minimum an selbstgesteuerter Aktivität, denn innere Vorgänge liegen immer in der Verantwortung des Lernenden.

- *Wissenserwerb als konstruktiver Prozess:* Wissen ist kein Abbild (Kopie) der Wirklichkeit, sondern eine Konstruktion von Menschen. Die verschiedenen Formen des Wissens können nur erworben und letztlich auch genutzt werden, wenn sie in bestehende Wissensstrukturen eingebaut und im Lichte individueller Erfahrung interpretiert werden.

- *Wissenserwerb als sozialer Prozess:* Der Wissenserwerb stellt keinen rein individuellen Vorgang dar, sondern er bezieht immer soziale Prozesse mit ein: Wissen und Bedeutung werden sozial ausgehandelt und vermittelt.

Zum Abschluss noch ein paar Bemerkungen zu einer negativen Emotion, die das Lernen mitunter begleitet: die Angst. Vorangestellt sei, dass Emotionen beim Lernen eine wichtige Rolle spielen; starke emotionale Beteiligung kann dazu führen, dass wir bestimmte Dinge besser behalten. Auch mit Angst verbundene



Erlebnisse führen dazu, dass sich Dinge oder Ereignisse in unser Gedächtnis eingraben. Aber: Große Angst bewirkt zwar rasches Lernen, aber Angst hemmt alle kreativen Prozesse und verhindert somit genau das, was beim Lernen erreicht werden soll: Es geht nicht um ein einzelnes Faktum, sondern um die Verknüpfung des neu zu Lernenden mit bereits bekannten Inhalten und um die Anwendung des Gelernten auf viele Situationen und Beispiele.

Uschi Leiter

Literaturtipp:

Manfred Spitzer (2002): Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Spektrum

WISSEN
KOMMT
NICHT IN DEN
KOPF -
WISSEN
ENTSTEHT IM
KOPF



Selbstinitiiertes Lernen und Wachsen

Mai 2004



LIENHARD VALENTIN

AUSBILDUNG ZUM
GESTALTPÄDAGOGEN,
GRÜNDET DEN ÄBÖR
VERLAG, UM DIE WILD
BÜCHER UND SPÄTER
AUCH ANDERE PÄDAGOGI-
SCHE BÜCHER HERAUS-
ZUGEBEN,
GRÜNDER DES VEREINS
„FREUNDKREIS MIT
KINDERN WACHSEN“ UND
HERAUSGEBER DER
GLEICHNAMIGEN ZEIT-
SCHRIFT,
VERANSTALTER JÄHRLI-
CHER SYMPOSIEN, TÄTIG
IN DER ELTERNBERATUNG
UND FORTBILDUNG VON
ERZIEHERINNEN UND
LEHRERINNEN,
LEBT ZUR ZEIT IN GRAZ,
IST VERHEIRATET UND
HAT EINEN SOHN

Wir bereiten Kinder nicht dadurch auf eine heute noch völlig unbekannt Zukunft am besten vor, dass wir sie lehren, fördern oder zum Lernen motivieren, sondern dadurch, dass wir all jene Kräfte in ihnen unterstützen, die sie von innen her leiten. Diese Kräfte sind ungeheuer stark. Nehmen wir ein Kleinkind, das auf dem Rücken liegt, seine Umgebung und seine Hände erforscht und die Bauchlage noch nicht kennengelernt hat. Bei seinem Spiel mit der Schwerkraft erfährt es, dass sich sein Körper zu drehen beginnt, wenn es mit dem Fuß gegen den Boden drückt, und irgendwann geschieht es – es landet auf dem Bauch. Fast immer wird dabei sein Arm von seinem Körper eingeklemmt, und fast immer ist diese Erfahrung unangenehm und das Kind beginnt zu weinen. Was geschieht aber nun, wenn das Kind von seiner Mutter oder einer anderen Person achtsam wieder auf den Rücken gelegt wird? Bei manchen Kindern geht es langsamer, bei anderen schneller, und manche werden sogar schon kurz darauf die neu entdeckte Fertigkeit wieder ausprobieren – obwohl die Folgen unangenehm waren. Was bringt Kinder dazu, ständig in Neuland vorzudringen, was treibt sie an, sich auf neue Erfahrungen einzulassen, ihre Umgebung zu erkunden und so aus ihren Erfahrungen zu lernen?

Wenn wir uns bewusst machen, was ein Kind in seinen ersten Lebensjahren alles lernt, ohne dass es dafür formalen Unterricht erhält, so können wir nur staunen. Ist es nicht möglich, dass die innere Natur des Kindes seine Entwicklung auch weiter steuern kann? Ist es wirklich notwendig und sinnvoll, sich plötzlich in diese natürliche Entwicklung einzumischen und sie steuern und kontrollieren zu wollen? Und was wäre nötig, damit sich die Entfaltung des Kindes auch in späteren Jahren auf solch harmonische Weise vollziehen kann?

Wenn ein Kind das sogenannte Kindergartenalter erreicht, hat es schon unglaublich viel gelernt. Nicht nur die Auseinandersetzung mit der Schwerkraft, die Bewegungsentwicklung und die Sprache, sondern auch vielfältige soziale Verhaltensweisen. Seine Ausflüge von der Geborgenheit der Mutter in die Welt werden größer, seine Selbständigkeit hat im Vergleich zum Säugling stark zugenommen. Entsprechend steigt auch sein Interesse, alles in sich aufzunehmen, was ihm die Welt an Eindrücken zu bieten vermag. Um diesem wach-

senden Interesse gerecht zu werden, ist es notwendig, dass die Umgebung des Kindes auch in diesem Alter die Dinge enthält, die seinen veränderten Bedürfnissen entsprechen. Auch hier gilt die Grundregel, dass es wenig hilfreich ist, dem Kind nun, wo es sprechen und uns verstehen kann, alle möglichen Dinge beizubringen und es formal zu unterrichten. Vielmehr braucht es eine Umgebung, die seine Neugier, seinen Forschungsdrang auch in dieser Entwicklungsphase anspricht.

Insofern bieten ein Kindergarten oder eine Kindergruppe viele Möglichkeiten, die Eltern alleine kaum bereitstellen können. Kinder bauen zu anderen Kindern soziale Kontakte auf, können aus den unausweichlichen Konflikten lernen, gemeinsam Lösungen zu finden, sie machen Erfahrungen mit Regeln und Grenzen in einem größeren Kontext und haben die Gelegenheit, sich mit allen möglichen strukturierten und unstrukturierten Materialien und Dingen zu beschäftigen. Damit möchte ich jedoch nicht sagen, dass jedes Kind in einen Kindergarten gehen sollte. Jedes Kind ist anders und seine Reife und Bereitschaft schon in diesem Alter einen solch großen Sprung weg von der Familie zu machen, ist nicht selbstverständlich.

Auf der anderen Seite ist es für viele Familien oder alleinerziehende Eltern nur in den seltensten Fällen realistisch, ein Kind alleine auf seinem Weg in die Welt zu begleiten. Wie Olivier Keller in seinem faszinierenden Buch „Denn mein Leben ist Lernen“ gezeigt hat, ist dies jedoch durchaus möglich – sogar bis über das Schulalter hinaus. Er beschreibt die Entwicklung von Kindern in acht verschiedenen Familien, die sich alle entschieden hatten, ihre Kinder nicht in die Schule zu schicken, ihnen aber auch keinen Hausunterricht zu geben, sondern sie einfach am Leben teilnehmen zu lassen. Diese Beispiele sollen keineswegs als Ideal oder Vorbild dienen. Sie können aber aufzeigen, wie Lernprozesse stattfinden, die nicht von außen gelenkt werden, sondern sich organisch aus den Interessen der Kinder ergeben. Ohne Lehrplan oder formalen Unterricht lernen alle Kinder, fast wie nebenbei, Lesen, Schreiben und Rechnen – und vieles mehr. Sie entdecken ihre besonderen Talente und Vorlieben und entwickeln sich zu außergewöhnlich selbständigen und selbstbewussten Jugendlichen.

Auch wenn dieser Weg besonders radikal er-



scheint, gibt es doch Parallelen zu einigen Kindergarten- und Schulprojekten wie sie David Gribble in seinem Buch „Schule im Aufbruch“ beschreibt. Der Begriff „Schule“ ist für ein solches Projekt eigentlich nicht mehr zutreffend. Es gibt keine Klassen, keine Noten, keine Zeugnisse, teilweise noch nicht einmal Unterricht im herkömmlichen Sinne, die Kinder können sich jederzeit frei bewegen und sind in keine Klassen eingeteilt – was hat das noch mit einer Schule zu tun? Auch hier gibt es kein Programm, das den Kindern vorgegeben wird, auch hier können sie ihren Weg ganz nach ihren eigenen Interessen und in ihrem eigenen Rhythmus finden. So lernen sie nicht nur die Kulturtechniken, sondern auch Verantwortung zu übernehmen, zu entscheiden, Konflikte zu lösen, zusammenzuarbeiten und neue Lösungen zu selbstgestellten Aufgaben zu finden.

Was bedeutet dieses Wissen um echte Lern- und Entwicklungsprozesse nun für die vorbereitete Umgebung in Kindergärten und Schulen? Zunächst einmal, dass es um eine völlig andere Fragestellung der Erwachsenen geht. Es ist nicht mehr ihre Aufgabe, Kindern etwas beizubringen, sie zu motivieren und zu unterstützen. Vielmehr geht es darum, ihnen eine Umgebung vorzubereiten, die ihren Bedürfnissen und Interessen entspricht. Eine besondere Bedeutung kommt auch dem Spielen und den freien kreativen Betätigungen von Kindern zu. „Spielen ist die Arbeit des Kindes“, sagte Maria Montessori und beschrieb damit eine grundlegende Tatsache, die inzwischen durch viele Studien belegt wurde. Das Spiel des Kindes ist nicht einfach nur eine nette aber unproduktive Tätigkeit, sondern von wesentlicher Bedeutung für seine Entwicklung. Vor allem das freie Spiel, das sich spontan, ohne Anleitung von außen ergibt. Spielerisch entdeckt das Kind die Welt; insofern ist das Spielen nicht nur für sein inneres Gleichgewicht von wesentlicher Bedeutung, sondern die Grundlage für jegliches Lernen. Wir sind zu der Überzeugung gekommen, dass Lehren oder Unterrichten wirkliches Verständnis eher verhindert als fördert. Je weniger wir in den natürlichen Prozess des Kindes, seine Umgebung zu erkunden, eingreifen, desto mehr können wir beobachten, wie das Kind kreativ auf neue Dinge und Situationen zugeht, seine eigenen Lösungen findet und sich ständig neue Fertigkeiten aneignet.

Für die Identifizierung des Kindes und die organische Entfaltung seines Verständnisses der Welt ist das selbstinitiierte Lernen, das sich vor allem aus seiner spontanen Auseinandersetzung mit seiner Umgebung ergibt, von großer Bedeutung, ebenso wie Möglichkeiten für kreative Betätigungen, wie freies Malen, das Schaffen und Gestalten eigener Welten im Kleinformat

und anderes mehr, die dem Kind helfen, den Kontakt zu seiner schöpferischen Quelle zu bewahren. Die Versuche, es ständig zu fördern, zum Lernen anzutreiben und ständig etwas von ihm zu erwarten, verhindern langfristig das, was diese Maßnahmen eigentlich erreichen wollen. Die Kinder entwickeln die Symptome des „gehetzten Kindes“, werden lustlos, abhängig von äußerer Stimulation und verlieren ihren Entdeckergeist und ihre Lebensfreude.

Kinder müssen schon frühzeitig in umfassendem Maße die Chance haben, Entscheidungen zu treffen, Urteile zu fällen und Verantwortung zu übernehmen, wenn sich diese Fähigkeiten voll in ihnen entwickeln sollen. Die alten bewusstseinseingengenden Lehrmethoden, bei denen vor allem totes Wissen vermittelt wird und bei denen alle Verantwortung und Initiative in den Händen eines Lehrers liegen, haben ausgedient. Interessanterweise wurde dieser Missstand von der Wirtschaft schon lange erkannt. In dem Buch „Visionen einer Schule der Zukunft“ stellen die Autoren English und Hill einen Ansatz vor, der auf Deming, den Begründer des Total Quality Management zurückgeht. Die Autoren betonen, dass die Wirtschaft erst nach Jahrzehnten verstanden und zu schätzen gelernt hat, worum es bei dieser Art der Unternehmensführung geht und befürchten, dass es im Erziehungswesen mindestens genauso lange dauert. Sie machen deutlich, dass Schulen von Grund auf verändert werden müssen. Es müssten Lernzentren entstehen, die in vielem dem ähneln, was mache demokratische Schulen, wie z.B. die Sudbury Valley School schon seit Jahren verwirklicht haben.

Auch die Erwachsenen würden in einem solchen Lernzentrum eine völlig andere Rolle spielen. Statt zu unterrichten, wäre es nun ihre Aufgabe, sie zu begleiten und in ihrem eigenen Lernprozess zu unterstützen, so dass die Kinder nicht nur Informationen eingetrichtert bekommen, sondern lernen zu lernen – und so auch zu neuen, angemessenen Antworten auf neue Probleme kommen können. Dies beträfe auch die Erwachsenen in solchen Lernzentren, die sich nicht einfach hinter erlerntem Wissen und einem Lehrplan verstecken könnten. Auch für sie hört das Lernen in solchen Projekten nie auf – auch für sie ist jedes Kind und jede Situation eine neue Herausforderung, der sie nicht mit alten vorgefertigten Mustern begegnen können.

Lienhard Valentin

Aus: Mit Kindern wachsen, Sonderheft Neue Perspektiven im Leben mit Kindern, September 2003
Im Herbst findet ein Vortrag in Graz statt, Info im EKIZ unter Tel.: 0316 / 378140

WAS BRINGT
KINDER DAZU,
STÄNDIG IN
NEULAND
VORZUDRINGEN,
WAS
TREIBT SIE AN,
SICH AUF NEUE
ERFAHRUNGEN
EINZULASSEN,
IHRE UMGEBUNG
ZU ERKUNDEN UND
SO AUS IHREN
ERFAHRUNGEN
ZU LERNEN?



Iuventus, quo vadis? Jugend, wo gehst du hin?



HABEN WIR
ES NOCH
IMMER NICHT
GESCHNALLT,
WER UNSER
EINZIGER
FEIND IST, DIE
EINZIGE
KATASTRO-
PHE, DIE UNS
STÄNDIG
PASSIERT?

Wird ein-
mal
was
g'scheites
aus
dem Buam? Da
sitzen wir vor un-
seren Laptops,
leicht angegraut
aber modernst
ausgestattet und
stellen uns Fragen
über die Zukunft
unserer Kinder.
Mit dem Internet
haben wir gelernt
umzugehen -
keine Frage: wir
haben aber auch

schon auf Breitband umgestellt. Handy
sowieso, keine Frage, es kann auch MMS. Au-
to. Logisch: TDi mit 127 PS... Schule? Nein,
nicht irgendeine. Schule im Pfeifferhof -
Knallerbse. Wir sind gewohnt, dass die Dinge
funktionieren, wenn sie schon teuer sind. Aber
wird alles klappen, wird meine Tochter einmal
Ärztin, oder zumindest Bühnenbildnerin? Wird
sie `s schaffen, etwas aus sich zu machen?

Oder stellen wir die Frage von unserer Seite
aus: **Werden meine Erwartungen erfüllt wer-
den?** Da kann ich uns gleich einmal beruhigen:
Nein! Ganz sicher nicht.

Da sitzen wir in unserem Reichtum. Wir
haben Ausstattungen für den Notfall parat:
Notebook mit wireless-LAN, um notfalls jedes
Wissen parat zu haben. Aber finden wir
Antworten auf unsere großen Fragen in google?
Wir haben kräftige Überholreserven trotz eines
Diesel-Verbrauches um die 6 Liter. Aber wer-
den wir nicht trotzdem ständig überholt? Wir
haben eine spezielle Schule mit sehr lässigen
Ansätzen, falls die Regelschule "soziale Inkom-
petenz" produzieren sollte. Aber sind wir für
den richtigen Notfall gerüstet? Spüren unsere
Kinder, unsere Jugendlichen nicht den einzigen
und in Wirklichkeit drohenden Notfall? Ver-
passen sie uns nicht verzweifelte Denkkettel,
damit wir endlich nachforschen, wo unser
größtes Problem liegt? Haben wir es noch im-
mer nicht geschnallt, wer unser einziger Feind
ist, die einzige Katastrophe, die uns ständig
passiert?

Die Angst. Wir fürchten uns vor Neuem,
weil wir den Ausgang nicht kennen. In großer
Sorge sehen wir in unsere eigene Zukunft, und
in die unserer Kinder. Wir fürchten uns vor Ter-
ror, Arbeitslosigkeit, Drogen, Kriminalität,
Sekten, Fremden, falscher Ernährung, Anders-
denkenden, Ozonlöchern, stürzenden Kursen
oder Krankheiten. Ohne uns zu fragen, ob wir
die sogenannten Auslöser unserer Ängste nicht
durch unsere Angst bedingen. OK, wir gehen
manchmal eine Schitour oder schwingen uns
aufs Motorrad, um unser kleines Abenteuer zu
haben, machen ein Rafting mit, um den Kitzel
der Angstüberwindung zu genießen. Aber was
es bei Hein Gericke oder Northland zu kaufen
gibt, ist nur Ausstattung. Nicht Zivilcourage.
Auch ich zog, als ein blutverschmierter Mann
im Weblinger Autobahnkreis heftig an meine
Fahrerscheibe klopfte, nur mein Handy heraus,
um die Rettung zu rufen. Als ich sah, dass der
Autofahrer hinter mir eh ausgestiegen war, fuhr
ich weiter. Ich bereue diese Entscheidung auch
jetzt, Jahre später, noch immer.

Aber Mut lässt sich nicht planen, nur tun.
Eine Fähigkeit, die Jugendliche haben. Ohne
Verzögerung wird drauflos getan, gehandelt,
probiert. Dass dabei die Wege, die eingeschla-
gen werden nicht immer denen gleichen, die
wir gegangen sind, ist logisch. Dass sie sich
dafür unseren Respekt, unsere Achtung und
unser Vertrauen verdienen genauso. Wer uns
daran hindert? Unsere Glaubenssätze und un-
sere Vorurteile, die uns zuflüstern: "So musst du
es machen, nur so klappt es!"

Wer hilft uns also, unsre Ängste zu über-
winden? **Die Liebe.** "Ja super, du Hippie, jetzt
kommst du auch noch mit der Liebe daher. Als
ob ich mein Kind nicht eh wahnsinnig liebe..",
höre ich einige denken. Ja schon, glaub ich eh.
Nur wann lieben wir wirklich und wann sind
wir durch unsere Ängste konditioniert?

Immer wenn wir bedingungslos und ver-
trauensvoll das, was unsere Kinder sind und tun
erbaumungslos wertschätzen, immer dann
lieben wir. Immer wenn wir (selbst)mitleidig
eingreifen, Verpflichtungen wahrnehmen oder
Erwartungen hegen, immer dann handeln wir
aus Angst.

Apropos Erwartungen: Christine und ich
hatten uns für diese Ausgabe vorgenommen,



wieder einmal ein Interview, oder besser gesagt einen Dialog mit ein paar Jugendlichen zu organisieren. Im Billardcafe Brot und Spiele sollte mit Knallerbsen-, Waldorfschul- und Regelschul-Erfahrenen über die Schulzeit inklusive Vor- und Nachteile der einzelnen Konzepte gesprochen werden. Taten wir natürlich auch. Nur im Gespräch kamen wir drauf, dass die Frage nach der erlebten Schulbildung nicht gerade sehr viel Spannung bot. Im Übrigen waren alle Anwesenden mit ihrer schulischen Laufbahn mehr oder weniger zufrieden. Wir erlaubten uns daraufhin abzuschweifen. Wer draufkommen möchte, warum nicht nur "Geiz geil ist" und welche beruflichen Ideen in den jugendlichen Köpfen nisten, dem seien die nächsten Zeilen ans Herz gelegt.

Dialogpartner:

Anna (18), 9 Jahre SiP/ Graz, jetzt 7.Klasse Klusemannschule

Fiona (18), 12.Klasse Freie Waldorfschule/ Bonn

Chrissi (18), 12.Klasse Freie Waldorfschule / Bonn

Peter (19), Lehrling EDV-Techniker, Volksschule, bischöfl. Gymnasium, Schulschwestern, Schulabbrecher, Hauptschulabschluss

Reinhold (38), Erziehungshelfer, SiP-Vater

Christine (40), künstl. Assistentin TANZ, GRAZ, SiP-Mutter

Was sind eure Visionen zum Thema Schule, wie würdet ihr Schule gestalten. Wie sähe euer Konzept aus? Was ist für euch rückblickend betrachtet genau richtig gewesen in der Schule, was war eurer Meinung nach überflüssig?

Anna: Mathematik war nie wirklich schwer für mich, aber jetzt komme ich an eine Grenze. Ab jetzt müsste es in Kursen angeboten werden für die man sich frei entscheiden kann.

Peter: Ich glaube auch, dass ein Kurssystem besser ist. Bei mir in der Berufsschule ist es so, dass ich Sachen lerne, die Elektriker brauchen, die ich aber nie brauchen werde. Und auch in der Pflichtschule sollte es so sein, dass man sich die Gegenstände aussuchen kann.

Christine: Und wann glaubst du, ist man alt genug, um das entscheiden zu können?

Peter: Nach den neun Pflichtschuljahren.

Anna: Dann muss es aber, glaube ich, auch sehr gefördert werden, dass man herausfindet, was man machen will. Es gibt auch viele Menschen, die das mit 25 noch nicht wissen.

Reinhold: Fiona und Christina, wie ist das bei euch in der Waldorfschule; habt ihr immer das

Gefühl, dass ihr das bekommt, was ihr braucht?

Chrissi: Also unsere Schule ist ja sehr künstlerisch ausgerichtet, da machst du so Sachen wie Metallwerken, Steinklopfen.. und das brauchst du später gar nicht.

Fiona: Die einzelnen Sachen sind schon gut, aber zu lang. Wenn man etwas so lange macht, hat man irgendwann keinen Bock mehr drauf.

Christine: Und was vermisst ihr?

Fiona und Chrissi denken nach, aber es fällt ihnen nichts ein. Eigentlich passt alles, außer dass manche Gegenstände in handwerklich-künstlerischen Bereich zu lange angeboten werden.

Christine: Wenn ihr jetzt eine Schule auswählen könntet, würdet ihr euch für eine andere entscheiden?

Fiona, Chrissi: Nein.

Christine: Anna, wie geht `s dir mit diesem Thema im Rückblick auf deine Knallerbsen Zeit?

Anna: Dass etwas zu viel ist, das hat es nicht gegeben. Man bekommt immer Unterstützung, wenn man nach etwas verlangt, das habe ich wahnsinnig angenehm gefunden. Z.B. im Geschichteunterricht, wenn man wirklich die Wahl hat, was interessiert einen jetzt.... z.B. will man wissen was im 2. Weltkrieg genau passiert ist, und dann kriegt man die Unterstützung da.

Christine: Hat dir irgendetwas gefehlt?

Anna: Also ich bin ein Mensch, der sehr gut selbständig arbeiten kann, und deshalb hat das auch total gut funktioniert. Nur, z.B. mein Bruder, der hat das nicht so gut können und der ist auch ein Jahr vor mir in die Hauptschule gegangen, weil er gesagt hat, er braucht den Druck. Er braucht jemanden, der ihm sagt, was er tun soll. Und darauf wird, find ich, zuwenig eingegangen. Du hast Glück, wenn du gut alleine arbeiten kannst, dann ist das super, aber es ist nicht super, wenn du das nicht kannst, dann lernst du ewig nichts.

Es sollte mehr auf die Menschen eingegangen werden, mehr geschaut werden, wie ihr Lernverhalten ist.

Christine: Also du glaubst, jeder kann selbständig lernen, wenn er darin unterstützt wird?

Anna: Ja genau- man müsste ein eigenes Lernprogramm für jeden entwickeln, im Gespräch zwischen Schüler und Lehrer.

IMMER WENN
WIR BEDIN-
GUNGSLOS
UND
VERTRAUENS-
VOLL DAS,
WAS UNSERE
KINDER SIND
UND TUN
ERBAR-
MUNGSLOS
WERTSCHÄT-
ZEN,
IMMER DANN
LIEBEN WIR.





Mai 2004

ES SOLLTE MEHR AUF DIE MENSCHEN EINGEGANGEN WERDEN, MEHR GESCHAUT WERDEN, WIE IHR LERNVERHALTEN IST.

Christine: Wenn die SiP zu deiner Zeit eine Oberstufe gehabt hätte, hättest du dich für sie entschieden?

Anna: Jetzt sage ich sofort ja, aber ich weiß nicht, wie es direkt nach der Schulzeit gewesen wäre, weil ich vielleicht einfach herausfinden wollte, wie es anderswo ist.

Reinhold: Ich möchte jetzt noch ein ganz anderes Thema ansprechen. Im bisherigen Gespräch ist es öfter um das Thema "Geld" gegangen, mich interessiert das. Dem voranstellen möchte ich den Werbespruch von SATURN "Geiz ist geil". Nach meiner Meinung ist das so zu interpretieren, dass es geil ist weniger zu zahlen, weil dann kann man sich mehr davon kaufen. Es geht also um ein Ausstattungsniveau. Den richtigen Laptop, Videokamera, Mountainbike etc. zu besitzen scheint wichtig. Zusätzlich gibt es eine große Eventkultur, die ja auch Geld frisst. Ich erlebe bei den Jugendlichen, die ich betreue, dass es das größte Tabu ist, - das was man wirklich nicht darf- kein Geld zu haben. Ich frage mich jetzt, wie ist das für euch, einfach zuzugeben, dass man nicht für alles Geld hat, dass man auf gewisse Dinge verzichten muss. Ist Verzicht auch geil? Provokant gesagt, können Jugendliche eigentlich ohne Geld überhaupt bestehen?

Peter: Ich habe ab einem gewissen Alter Taschengeld bekommen, und damit musste ich auskommen. Meine Eltern haben immer darauf abgezielt, uns beizubringen, selbständig zu werden. Aber ich bin zu nachsichtig mit mir selber gewesen. Wenn ich am ersten Taschengeld bekommen habe und am zehnten keines mehr gehabt habe, habe ich mich abgefunden damit. Jetzt verdiene ich im ersten Lehrjahr monatlich € 330,- und muss damit auskommen. Das klingt nach viel Geld, es ist aber schwer für mich, damit auszukommen. Mein größtes Leiden ist die Handyrechnung und das Fortgehen. Ich habe eine Durchschnittshandyrechnung von €190,-. Das ist scheißviel Geld in meinen Augen. Wenn ich Schüler wäre könnte ich mir das nie leisten. Und dann lebt meine Freundin in Deutschland, die möchte ich auch hin und wieder besuchen gehen. Und in Graz will ich auch Kino gehen, tanzen gehen... und dann sieht man halt mit der Zeit, alles geht nicht.

Reinhold: Wie gehst du damit um?

Peter: Für mich ist es kein Problem zu sagen, ok, ich kann heut` nicht fortgehen, es gibt immer Alternativen. Mein bester Freund und ich tun uns dann zusammen, schnorren ein paar Bier von unseren Vätern und treffen uns bei ihm



oder bei mir zuhause, setzen uns vor den Fernseher oder borgen uns ein Video aus. Für mich ist Geld wichtig, aber ich kann auch ohne Geld meinen Spaß haben.

Anna: Es kostet alles Geld. Jetzt ist z.B. die letzte Woche des Monats und ich hab` kein Geld mehr, und dann kann ich einfach nichts tun. Kino, Eintritte am Abend, es kostet alles Geld und wenn ich keines mehr habe, kann ich einfach nichts tun. Ich find das ganz arg, weil Jugendliche so viel Geld bezahlen müssen.

Christine: Für was z.B.?

Anna: Ja für alles. Allein das Fortgehen, wenn ich jetzt jedes Wochenende fortgehen würde, da wo ich hin will, würde ich allein dafür €50,- pro Wochenende bezahlen. Und dann braucht man vielleicht noch mal ein Taxi, und dann willst vielleicht noch mal ins Kino gehen oder sonst irgendwas.

Christine: Also du meinst, die Jugendtarife müssten viel billiger sein?

Anna: Ja. Das ist gar nicht ausgeglichen, weil Jugendliche müssen Geld ausgeben, was sie eigentlich gar nicht haben.

Reinhold: Der Peter hat ja was Interessantes angesprochen, dass er z.B. improvisiert, wenn er kein Geld mehr hat.

Peter: Wir waren gestern in der Nachtschicht und am Ende des Abends waren von € 60,- noch 3,- übrig!

Christine: Wenn ich als "Verdiener" abends fortgehe, überleg` ich mir aber auch, ob mir der Abend €60,- wert ist, denn das ist auch für mich viel Geld!

Reinhold: Wenn mir das Geld ausgeht, ist mir das überhaupt nicht peinlich, da denk` ich mir nur, jetzt muss ich halt wieder warten, bis ich wieder eins hab`.



Mai 2004

Fiona: Für mich ist es wichtig, dass die Eltern auch noch eine gewisse Kontrolle darüber haben. Ich bekomme kein Taschengeld, dafür bekomme ich ein paar Klamotten bezahlt, die Schule und die Handyrechnung bis €40,-. Und wenn ich abends fortgehen will, muss ich mir das selbst finanzieren durch Babysitten, oder ich verdien Geld für Arbeiten im Haushalt. Und zu jedem Geburtstag haben meine Eltern €1000,- einbezahlt. Wenn ich mit der Schule fertig bin bekomme ich es, aber mein Vater hat die Oberhand darüber, dass ich es nicht für Klamotten oder fürs Saufen ausbebe...

Christine: Also du leidest nicht darunter, dass du wenig Geld hast?

Fiona: Ich hab` ziemlich oft wenig Geld, aber ich hab` kein Problem damit. Wenn ich viel babysitte, hab ich auch viel Geld. Aber ich finde es gut, dass ich selber dafür arbeite und es nicht von meinen Eltern einfach so bekomme.

Christine: Wie ist es bei dir, Chrissi?

Chrissi: Ich bekomme Taschengeld, und wenn das nicht ausreicht, gehe ich auch mal babysitten oder ich arbeite bei einer Inventur mit. Ich komme eigentlich ganz gut damit hin. Und wenn ich mal kein Geld habe, dann krieg ich

auch was ausgegeben von Fiona z.B. und umgekehrt ist das genauso.

Reinhold: Was ich jetzt zum Schluss noch gerne wissen möchte... was wollt ihr einmal werden, wenn ihr groß seid?

(Wir erzählen von unserem Interview mit den Erstklasslern der Knallerbse zu diesem Thema)

Anna: Vieles! Ich möchte Fotografin werden, Regisseurin, Bildhauerin. Es kann aber auch was ganz anderes sein.

Chrissi: Ich weiß es noch nicht genau. Jetzt wenn ich mit der Schule fertig bin, mach ich erst mal ein soziales Jahr. Ich will was mit Kindern machen. Sonst spiel ich gern Theater. Aber da hat man heutzutage nicht so viele Chancen.

Fiona: Ich will auch erst mal ein soziales Jahr machen, aber ich hab mich noch nicht genau erkundigt. Dann will ich gern was mit Maskenbildnerie machen. Da hab ich jetzt schon ziemlich viel Erfahrung. Ich hab hier am Schauspielhaus ein Praktikum gemacht und bei unserem Schultheater hab ich die Maske ganz alleine gemacht, alles organisiert. Der Abend endet mit einer Partie Billard.

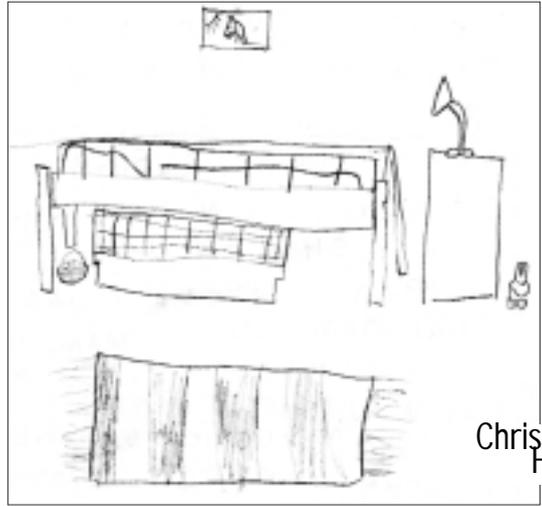
Christine Vrijs und Reinhold Hammer



Mai 2004

Es war einmal ein Kind, das freute sich schon auf Ostern. Sie fragte jeden Tag die Mama, wann Ostern war. Den Papa konnte sie nicht fragen, weil der fast nie da war. Dann war es soweit. Papa und Mama gingen in die Kirche. Danach fragte die Mama, was sie sich wünsche. "Einen Hasen", sagte sie. Am nächsten Tag sprang sie aus dem Bett und schrie: "Mama und Papa". Mama und Papa hüpften aus dem Bett und schrien: "Was ist?" und sie sagte ganz ruhig: "ich will Geschenke suchen" und sie suchte unter dem Bett. Da sah sie einen Hasen und viele Süßigkeiten.

Christina Höd/



Christina Höd/



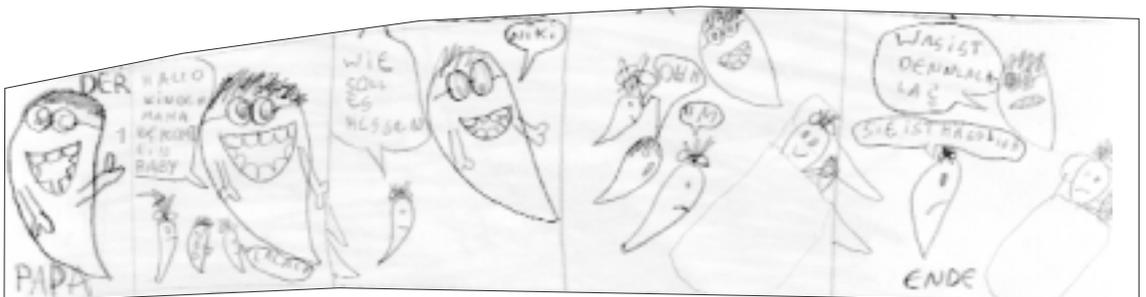
Milena Blahowsky

Englische Gesichtssachen

- Augen - eyes
- Nase - nose
- Hand - hand
- Mund - mouth

Auf dem Bauernhof

Auf dem Bauernhof gibt es viele Strohballen.



Leona Graf



Nicht umblättern! Niicht umblätteeern!!!

Das hier ist nämlich eine Seite die Kinder gestaltet haben. Das ist meiner Meinung nach viel interessanter als das Zeug was die Erwachsenen schreiben. Hallo übrigens. Ich bin Kaschima. Jetzt wollt ihr wahrscheinlich wissen, warum ich in einer Zeitung bin, wo ich wohne und so weiter. Also alles der Reihe nach. Ich wohne nirgends. Oder besser gesagt überall. Ich schlafe in alten Gebäuden, in Höhlen, in Schlupfwinkeln....nun ja. Letztens übernachtete ich in der Tenne. Am Morgen sah ich mich nach einem Frühstück um. Ich werde zwar öfters gefüttert aber oft muss ich mir das Futter auch selber suchen oder fangen. Na ja jedenfalls sah ich mich nach einem Frühstück um. Wie ich da so herumspazierte kam ich zufällig zum Schulbüro. Dort redeten zwei, ich glaub die

eine hieß Elke, über dies und das. Ich setzte mich hin und hörte zu. Ja, stellt euch vor, ich kann die Menschensprache verstehen. Da schaut ihr aber was? Also ich hörte zu und erfuhr, dass sie über die Knallerbsenzeitung redeten, und die Schule vor der ich saß Knallerbse hieß. Interessant! Ich beschloss, bei dieser Zeitung mal vorbeizuschauen. Und ihr seht, das habe ich getan! Weil ich mich für die Kinder und ihre Seite einsetzen will. Ich mag Kinder. Ich mag sie sogar sehr. Lieber als Erwachsene. So jetzt muss ich gehen. Aber ich komme nächstes Mal wieder. Ich mag die Kinder und Lehrer und überhaupt die ganze Knallerbse und ihre Umgebung total gern.

Mit freundlicher Verabschiedung
eure Kaschima

Tina Rieger



Hrafna's Empfehlung*

Den Islandpferdehof Geierkogel gibt es seit ca. zwanzig Jahren.

Am Geierkogel gab es früher nicht nur Isländer, sondern auch Großperde so wie Haflinger. Außer fast 50 Isländern und einer Tinkerstute (Kaltblut) gibt es auch zwei Hunde, eine Katze und im Stall vielleicht ein paar Mäuse. Von den ungefähr 50 Islandpferden sind sieben Schulpferde. Man kann hier auch wie bei jedem Islandpferdehof die Spezialgarten der Isländer Tölt und Pass lernen. Außerdem kann man hier Reitabzeichen wie: Reiterpass, Reiternadel,

silbernes und bronzenes Gangreitabzeichen, so wie das Kinderreitabzeichen machen. Am Geierkogel steht ein Reitwegenetz zur Verfügung, so wie Reitwege nach Gratkorn und auf den Schökel.

Magdalena H. Kurteu und Lena M. Leiter

Für Interessierte: Fam: Pucher, Rannach 12, 8046 Graz, Tel:0316/693941, Mail: geierkogel@teling.at

*Im Comic



Magdalena H. Kurteu und Lena M. Leiter

Fortsetzung folgt...

Mai 2004

Die Hochzeit im Cafe

Es war einmal ein junges Liebespaar. Die beiden lebten in einer Großstadt namens New York. Eines Tages, es war gerade ein sehr heißer Sommertag, fuhren die beiden mit den Fahrrädern in den Stadtpark. Am Anfang des Weges schoben sie die Fahrräder und gingen zu Fuß, dann fuhren sie mit den Fahrrädern. Hier wird es oft sehr heiß, deswegen schwitzten sie schon ein bisschen. Endlich waren sie im Stadtpark und setzten sich auf einen Stein. Dort aßen sie ihre Jause die sie mitgebracht hatten.

Dann fuhren sie noch ein bisschen im Park herum und dann fuhren sie noch in die Innenstadt. Und sie kauften Schuhe für Mary. Sie fuhren zum Cello, das war ein Schuhgeschäft, und dort kauften sie Schuhe für Mary. Wie sie beim Schuhgeschäft waren stöhnte Mary: I want my old sport shoes back. Mike sagte: Don't worry Mary, you don't have your old sport shoes but you have me. Und Mary umarmte Mike. Und Mike sagte: Let's go out.

Fortsetzung folgt.....

Rita Sammer und Gloria Grogger



QUENGELIGE SITUATIONEN

- Europas Unfall
- Ferkelhafte Rinde
- Kuriose Ohnmacht
- Urlaubssozialisten
- Mondschein Muskulatur
- Urverwandten Sammelgruppe
- Rabulanter Zusammenhang
- Praktikumslaufband
- Unterhosenodosis
- Verschwappte Badeanstalt
- Juxinstallateur
- Luxuriöses Fanta
- Dampferkurs
- Illusionsmammut
- Politisches Quaken
- Runzelige Kamillen
- Praktische Operation
- Detektivkatze
- Cooler Position
- Morsetussi
- Grammatikorgan
- Ameisenpost
- Fruchtige Zitrusfrüchte
- Gurgeloptik
- Untersuchungstrumpeten
- Computer Interview
- Wohlgeformte Verwüstung
- Zentral Neujahr
- Abschiedstablette



Mai 2004



Das Wunschfrauenbild der Wirtschaft:

- Sie soll schlank sein.
 - Sie soll sportlich sein.
 - Sie soll selbstständig sein, aber trotzdem dem Mann und der Familie immer den Vorzug geben.
 - Sie soll immer gut gestylt sein.
 - Sie soll keine Falten haben.
 - Sie soll nie zuviel anhaben, aber trotzdem nicht öffentliches Ärgernis erregen.
 - Sie soll modebewusst sein.
 - Sie soll anpassungsfähig sein:
- Das ist Perfektion! (???)

Unsere Meinung zur „perfekten“ Frau:

Wir wollen nicht so sein.
Obwohl wir oft feststellen müssen, dass sich dieses Bild der „perfekten“ Frau leider auch in unseren Köpfen immer wieder einschleicht.
Sind wir wirklich schon so weit, dass wir uns vor uns selbst verstecken müssen, um in Mode zu liegen?

Angela Kohlfürst, Hannah-Leah Degenhardt, Lilith Degenhardt, Tamara Syen

Mai 2004

Berühmt. Sän-
gerin Patti
Austin gastier-
te bei Jazz in
der Oper

Begeistert.
Mehr als 700
Besucher erleb-
ten ein großarti-
ges Konzert.

Begehrt. Die
Sängerin kam
auch noch
zum Gala-
Empfang.

Patti Austin verzauberte die



Langsam aber sicher mausert sich die Charity-Gala Jazz in der Oper zugunsten der SiP-Knallerbse zum Fixpunkt im steirischen Kulturkalender. Nach Diane Schuur (2002) und den New York Voices (2003) bat die SiP-Knallerbse mit Patti Austin wieder einen absoluten Superstar ins Grazer Opernhaus. Austin, Nichte von Quincy Jones und Patenkind von Dinah Washington, war im Vorjahr mit ihrer CD, einer Hommage an Ella Fitzgerald mit dem Titel „For Ella“ sogar für den Grammy nominiert worden. Zu Recht, wie sie den rund 750 Besuchern in der Oper eindrucksvoll bewies. Zusammen mit der Jazz Big Band Graz, deren Leiter Horst-Michael Schaffer - er schaukelt mit Heinrich von Kalnein die Big Band - Austin nach monatelangen Recherchen nach Graz lotste, wob sie einen Klangteppich, wo Balladen ebenso Platz hatten wie schwungvolle Songs. Dazwischen streute

sie Anekdoten über Fitzgerald und sich selbst und brachte das Publikum auch zum Lachen. Dass die Metapher vom Fixpunkt im Kulturkalender keine leere ist, bewies der Besuch von prominenten Gästen wie ÖVP-Klubchef Christopher Drexler oder Jazz-Organisator Erich Kleinschuster, der die Jazz Big Band heuer auch zu seinem Jazz-Sommer eingeladen hat. Beim anschließenden Gala-Empfang der Frau Landeshauptmann sah man nicht nur alle Sponsoren und Logen-Besitzer, sondern auch die Künstlerin selbst, die entgegen ihrer Gewohnheit doch an einem Empfang teilnahm und uns sogar ein kurzes Interview gab.

Frau Austin, waren Sie überhaupt schon einmal in Österreich?

PATTI AUSTIN: Ja, aber es ist schon Ewigkeiten her, mindestens 20 Jahre, da trat



Alle Fotos:
Markus
Leodolter





Zuschauer in der Grazer Oper

ich einmal in Wien auf. Aber in Graz war ich noch nie.

Sie kamen am Vortag, haben Sie von Graz überhaupt etwas gesehen?

AUSTIN: Ich wohnte in einem Hotel mitten in der Stadt, da konnte ich wenigstens einen Spaziergang in die Altstadt unternehmen. Die Stadt ist sehr schön.

Unser Schreck war groß, als sie mit dem Rollstuhl aus dem Flugzeug kamen.

AUSTIN: Ja, ich habe mich kurz vor der Reise überknöchelt, zum Glück war es nicht so schlimm, dass ich kommen konnte.

Haben Sie das Konzert genossen?

AUSTIN: Das Publikum in der Oper ging fantastisch mit, es war großartig, hier zu singen.

Die Zuhörer waren sehr zufrieden, fix ist auch, dass es die vierte Auflage von Jazz in der Oper am 1. Mai 2005 geben wird. Fest versprochen!



Wir laden euch herzlich ein zu unserem

**Sommerfest am 19. Juni,
ab 15.00 Uhr**

Motto:

knalleARTE

Es locken wieder
Tänze
Theater
Zirkus
kulinarische Genüsse
Jazz Band
Rock/Hardrock Band
Cosmic Circle
ARTE Pfad
Disco

Impressum:

Medieninhaber: Verein
„Mit Kindern leben“
Pfeifferhofweg 153, 8045 Graz
Tel: 0316/ 35 49 88
email: office@knallerbse.at



Herausgeberin:
Dorothea Kurteu
Redaktion: Harald Almer
Layout: Eva Stoiser, Harald
Almer
Druck: REHA Druck, Graz
Copyright wenn nicht anders angegeben: SiP-Knallerbse
Nr. 36, Mai 2004

I N T E R N A T I O N A L E
S H I A T S U



Q U A N T U M
B O D Y W O R K

- Ausbildung zum SHIATSU Practitioner
- Sonderseminare
- Vorträge

Internationale Shiatsu Schule Österreich

Karlauerstr. 42a
A-8020 Graz
Tel. 0316/ 77 42 14, Fax DW 24
e-mail: ISSO@shiatsu.at
www.shiatsu.at

Antonius-Apotheke und Drogerie



Mag. pharm. Schörgi KG

A- 8045 Graz, Weinitzenstraße 2
(Ecke Statteggerstraße - St. Weiterstraße)

Tel. 69 13 77
Fax 69 17 80

Dr. Dietrich Baltl

Öffentlicher Notar

8010 Graz, Herrengasse 9



Tel. 0316/83 02 63
Fax 0316/83 55 93